

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Führer. Kraichgau und Bruhrain. 1943-1943 1943

22 (22.1.1943)

Verlag: Führer-Verlag GmbH, Karlsruhe
Kraichgau und Bruhain
Ergebnisse des Wettbewerbs...

Der Führer
DAS HAUPTORGAN DER NSDAP GAU BADEN
DER BADISCHE STAATSANZEIGER

Einzelpreis 10 Rpf. Außerhalb Baden 15 Rpf.

Karlsruhe, Freitag, den 22. Januar 1943

17. Jahrgang / Folge 22

Wie sieht es in Sowjetrußland aus?

20 Jahre lang bereiteten sich die Bolschewisten auf Kosten der gequälten Bevölkerung auf den Krieg gegen Europa vor

rd. Berlin, 21. Jan. In der Londoner „Daily Mail“ macht der bekannte U.S.A.-Journalist G. Raber in einem Artikel unter der Überschrift: „Wie sieht es in Sowjetrußland aus?“ die folgenden aufschreckenden Feststellungen: „Man hat ständig das Gefühl, verfolgt zu werden.“

Ein Vorkurs antwortete auf die Frage, warum die Arbeiter in der Sowjetunion so schlecht bezahlt und so schlecht ernährt werden und ob das nicht die „versteckte Ausbeutung“ des arbeitsfähigen Teils der Bevölkerung ist...

schon willenlose Objekte einer fanatischen Ausbeutungsmethode machte, hat verhindert, daß in diesen 20 Jahren das erhoffte Ziel erreicht werden konnte. Wie nicht anders zu erwarten,

unterbrachen Desorganisation, Menschenverachtung und Hungersnöte immer wieder die gewöhnliche Entwicklung. Andernfalls wäre es selbst der deutschen Wehrmacht schwer gefallen, einem so rücksichtslos aufgebauten Nahrungsgiganten Widerstand zu leisten und ihn zu besiegen.

wjetbevolkerung noch verstärkt. Seit Beginn des Krieges pumpen die bolschewistischen Machthaber aus den von ihnen unterjochten Völkern das Letzte und das Allerletzte an Arbeitsleistung heraus und nutzen ihnen unvorstellbare Entbehrungen und Strapazen zu. Gewiß sind die Sowjetvölker an derartigen Unterordnungen gewöhnt. Aber einmal muß auch hier eine Grenze erreicht sein, wo das menschliche Gemüt nicht mehr zu ertragen vermag.

Massierte Angriffe im Raum von Stalingrad abgeschlagen

In zehn Tagen verloren die Sowjets über 800 Panzer — Steigende Gefangenens- und Beutezahlen in Tunesien

* Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan. Das Oberkommando der Wehrmacht ist bekannt: Im Süden der Dniestr lebten die Sowjets ihre bestmögliche Existenz fort. Sie wurden überall mit hohen Verlusten zurückgeworfen. Sie verloren am 19. und 20. Januar 52 Panzerkampfwagen, von denen allein eine Panzerdivision in erfolgreichem Gegenstoß abwich.

geriet in Brand. Bestlich Algerien verlor ein deutsches U-Boot-Geschwader an dem 20. Januar einen Dampfer von 6000 BRT, und torpedierte einen weiteren, dessen Untergang nicht beobachtet werden konnte.

ter 20 Panzern und einige Tausend Maschinengewehre — und zerstörten 30 Kraftwagen. Italienische Langstreckenflugzeuge griffen den Hafen von Oran an. Ein Schiff wurde brennend zurückgelassen, ein anderes schwer beschädigt.

Die deutschen Truppen im Raum von Stalingrad setzten den andauernden Luftangriffen des Feindes, die Verteidigungsfront einwärtsdrückten, weiter äußerster Widerstand entgegen und schlugen massiert vorgetragene Angriffe in erbitterten Kämpfen ab.

Stalinißsche Flugzeuge versenkten mehrere feindliche Handelsschiffe * Rom, 21. Jan. Der italienische Wehrmachtbericht vom Donnerstag hat folgenden Wortlaut: In Tripolitanien setzten die Achsenkräfte die Durchführung der geplanten Bewegungen fort.

Während der Nacht griffen Torpedoflugzeugabteilungen im westlichen Mittelmeer wiederholt zahlreiche feindliche Handelsschiffe an, die in stark gesicherten Geleitzügen fuhren. Hauptmann Franco Meli, Oberleutnant Alessandro Setti und Oberleutnant Francesco Costa versenkten je einen Dampfer von über 7000 BRT.

Alles für die Weltrevolution

Mit dieser jüdischen Sophistik hat die Sowjet-Union seit Jahren in denen ein Sozialfaschismus unvorstellbaren Ausmaßes Millionen Menschen der verschiedensten Völkern in Lumpen kleidete, sie andauernd dem Hunger aussetzte und sie mit einem entvölkerten Spießbüchsen umgab, im Interesse der Weltrevolutionen umgab, im Interesse der Weltrevolutionen umgab, im Interesse der Weltrevolutionen umgab.

Auch Churchill weiß das!

Zahllose Schriften haben in den verschiedenartigen Abwandlungen die fürchterlichen Auswirkungen dieser jüdischen Sprößlingsherde immer wieder behandelt. Selbst Churchill hat immer Jahre seines Lebens mit dem Kampf gegen die „bolschewistische Weltpest“ beschäftigt.

In der Zeit vom 11. bis 20. Januar wurden an der Dniestr 804 Sowjet-Panzer durch Verbände des Heeres zerstört, erbeutet oder bewegungsunfähig gemacht.

Londoner Luftabwehr wurde überrumpelt

Der Tagesluftangriff auf die britische Hauptstadt / In niedriger Höhe über die Dächer

O.Sch. Bern, 21. Jan. Nachdem London drei Luftangriffe im Laufe des Mittwochs erlebt, erlitten auch in der Nacht zum Donnerstag noch zweimal die Alarmstreifen. Die bisher vorliegenden Berichte jedoch beziehen sich hauptsächlich auf den ersten Angriff. Die neutralen Berichterstatter bezeichnen die Angriffe als die schwersten seit einhundert Jahren.

Während der Nacht griffen Torpedoflugzeugabteilungen im westlichen Mittelmeer wiederholt zahlreiche feindliche Handelsschiffe an, die in stark gesicherten Geleitzügen fuhren. Hauptmann Franco Meli, Oberleutnant Alessandro Setti und Oberleutnant Francesco Costa versenkten je einen Dampfer von über 7000 BRT.

Die deutschen U-Boote machen schwere Sorgen

Kriegsschiffe zum Geleitzug „dringend benötigt“

O. Stockholm, 21. Jan. Der Marineminister der schwedischen Zeitung „Dagens Nyheter“ beklagte sich in einem Artikel mit dem U-Boot-Krieg und weist darauf hin, daß die deutschen U-Boote in den letzten sechs Monaten beachtliche Erfolge erzielt hätten und alles auf eine weitere Verschärfung des U-Boot-Krieges hindeute.

Insgleiche Dorn trägt der Chef des U.S.A.-Kriegsinformationbüros, Elmer Davis, er betonte, die U-Boot-Gefahr bleibe noch für lange Zeit eine ernst zu nehmende Angelegenheit. Die deutschen U-Boote hätten bisher im Januar mehr alliierte Schiffe im Atlantik versenkt als in den ersten 20 Tagen des Dezember.

Als allen Teilen Londons werden bedauernde Schäden gemeldet. Die deutschen Luftangriffe beschränkten sich jedoch nicht nur auf London selbst, sondern erstreckten sich auf die gesamten Küstengebiete von Ost-, Südost- und Südensland.

Die verantwortlichen Männer auf der Feindseite beschäftigten sich mit wachsender Verzweiflung mit dieser Gefahr, die sie gar nicht mehr abzuwehren vermochten. Admiral Noble, der Chef der britischen Marineabteilung in Washington, sagte nichts Neues, wenn er die U-Boot-Gefahr als „sehr ernst“ bezeichnete.

Aber nicht nur die Versenkungen machen Sorgen, sondern auch die Beschädigungen der Schiffe. Die englischen Werften seien demnach mit Reparaturarbeiten überlastet, daß nur Schiffe, die unmittelbar die Sicherheit des Schiffes gefährdeten, behoben werden könnten.

Bezeichnend für die Reaktion der Engländer auf die deutschen Angriffe und die eigenen verlustreichen Angriffe gegen Berlin ist die Unterhausdebatte am Mittwoch. Dort erklärte Eden an Fragen verschiedener Unterhausmitglieder hin, Rom werde bombardiert werden, wenn die Bombardierung erforderlich erweise.

Der Führer empfing Botschafter Dshima

* Aus dem Führerhauptquartier, 21. Jan. Ans Anlaß der Unterzeichnung des deutsch-japanischen Wirtschaftsvertrages empfing der Führer in Gegenwart des Reichsministers des Auswärtigen von Ribbentrop den kaiserlich-japanischen Botschafter in Berlin, Dshima, und hatte mit ihm eine längere herzliche Aussprache.

Begegnung mit Peyrouton

Von Josef Berdolt, Vichy

Zur Unterhaltung des von englischer Seite scharf angegriffenen Vantee-Sklaven Braud hat Roosevelt jetzt einen Mann nach Algerien geschickt, der das Bild der amerikanischen Unternehmung (amerikanisch-englisch) unternehmen Roosevelt (genannt) abrundet und zugleich die Lage in den amerikanisch besetzten Gebieten kennzeichnet.

Peyrouton war lange Zeit Verwaltungsbeamter im französischen Kolonialreich. In Tunesien und Marokko, wo er bis 1936 als Generalkonsul regierte, achtete nicht die Kunde von ihm um als Erziehung eines Mannes, der die berechtigten Forderungen der Antike oder des dunkelsten Mittelalters anscheinend wieder ermeden wollte.

Was aber hat Peyrouton in der kolonialen Verwaltung geleistet? Er kam wohl nie dazu, systematische Kolonisationsarbeit durchzuführen. Er stand im Bann einer händigen persönlichen Furcht, die Eingeborenen könnten sich gegen ihn erheben, ein Sturm könne unerwartet losbrechen und ihn vernichten.

Ende November 1940, als die alte „Kriegspartei“ sich wieder zusammenfand, um Vercel, den Repräsentanten der Verfassungskolonien mit Deutschland, irgendeine Art beizugehen, lernte ich Peyrouton kennen. Er empfing mich in seinem Wohnzimmer im vierten Stock mit beinahe unterwürfiger Freundlichkeit, obwohl er wußte, daß ich einige peinliche Fragen stellen wollte.

Wie aber können Sie als Polizeiminister eine zweite und dazu geheime Polizei, die Ihnen, wie Sie sagen, nicht untersteht, dulden? fragte ich. Peyrouton lächelte über mich und antwortete: „Sehen Sie mich an, ich arbeite hier still und emsig. Ich gebe Ihnen soviel zu tun in diesem bejammernswerten Frankreich, wie Sie leben wollen, essen, trinken, arbeiten, was Sie wollen.“

